

kaufen und an ihrer Stelle dortselbst die Kaserne errichten. Als Exzerzierplatz dürfte der Gylhof in Frage kommen.

Ein tödlicher Unglücksfall trat sich Sonnabend früh in dem Gießereigebäude der Bogeländischen Maschinenfabrik **Blauen i. B.** zu. An einer im Gange befindlichen Schleifmaschine, deren Schmirgelscheiben 900 Umdrehungen in einer Minute machen, arbeitete der aus Sohl bei Bad Eilsen gebürtige 27jährige Gustav Albin Werner (in Meßbach wohnhaft). Plötzlich zerbrach ein solcher Schmirgelscheibe, und obwohl Schutzvorrichtungen vorhanden waren, wurde Werner von einigen Steinblöcken an der Brust und im Gesicht getroffen, sodaß er befinnungslos zusammenbrach. Es war ihm die linke Brustseite eingebrückt und der Hinterkopf zertrümmert worden. Die schweren Verletzungen führten zum allerbaldigen Tod des Mannes.

Kurze Chronik.

Ausfahrungen in der Neujahrnacht. Aus Düsseldorf wird gemeldet: In der Neujahrnacht kam es zwischen der Polizei und einer lausendköpfigen Menge zu schweren Zusammenstößen. Die angegriffenen Beamten wurden mit Steinen, Steinen und Eisenteilen bombardiert. Fünf Schutzleute wurden infolge von Verletzungen dienstunfähig. 30 der Angreifer wurden festgenommen.

Drei Personen durch Gas vergiftet. Das Opfer einer Gasvergiftung wurden in Posen vier Damen, die in einer Privatpension wohnten. Die Wiederbelebungsbemühungen waren bisher erfolglos.

Eine Kesselexplosion in einer Budapester Petroleumraffinerie hat bereits sechs Todesopfer gefordert. Im Spital befinden sich noch vier mit gräßlichen Brandwunden bedeckte Personen, darunter auch zwei Ingenieure der Fabrik, die mit dem Tode ringen. Drei der Todesopfer wurden durch die ungeheure Gewalt der Explosion in Stücke zerrissen. Das Unglück wurde verschuldet durch sträfliche Nachlässigkeit und Unachtsamkeit aller Verantwortlichen.

Retting Verschütteter. Aus Belgrad wird gemeldet: In der Skupstina gab der Minister des Innern bekannt, daß nach amtlichen Berichten von dem im Tunnel bei Spreßig seit dem 30. Dezember verschütteten 19 Arbeitern 15 wohlbehalten befreit worden sind.

Meuterei im Gefängnisse von Clermont. Ein Telegramm aus Clermont berichtet, daß 300 Insassen des dortigen Gefängnisses in der vorletzten Nacht gemeutert haben. Die Gefangenen zertrümmerten alle Fenster und Türen sowie das gesamte Mobiliar, und die zu Hilfe gerufene Gendarmerie mußte ihnen ein förmliches Gefecht liefern, bevor es gelang, sie zu übermächtigen. Eine größere Anzahl Gefangener sowie auch einige Gendarmen sind bei dem Handgemenge schwer verletzt worden.

Schneestürme in der Türkei. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Infolge ungeheurer Schneefälle, der bei Dabemfoc die Bahnstrecke vollständig verwehte und die Telegraphendrähte zerriss, konnten aus der türkischen Hauptstadt die Bäume weder abgehen noch ein treffen. Der Konventionals- und der Orientexpresszug wurden daher am Mittwochs nicht abgelassen. Die Drahtverbindung mit Europa ist nur noch über den rumänischen Hafen Constanza möglich.

Vermischtes.

Den größten Inseraten-Gat in Deutschland dürfte die Firma Karol Dehag in Berlin haben, die jährlich ca. 480000 Mk. für Zeitungsinsertate ausgibt. Der Begründer dieser Firma wollte ein mal seine Reklame einstellen. Wie ihm das Experiment gelungen, darüber läßt er sich folgendermaßen vernehmen: „Mein Geschäft ging dabei so schlecht, daß ich besser getan hätte, es zu schließen. Dann begann ich zu inserieren. Ich wendete im ersten Jahre 1250 Mk. daran und mein Umsatz stieg auf 36000 Mk.; im dritten Jahre verwendete ich 12000 Mk. auf Inserate, mein Umsatz bezifferte sich auf Hunderttausende, jetzt beträgt er Millionen und mein Gewinn steht im Verhältnisse dazu. Alles, was ich habe, mein

Weltname, mein Millionenverdienst verdanke ich nicht allein der Reklame der Geschäftsführung, sondern zu neunundzwanzig Hundertel der Macht der Zeitungs-Anzeigen. Ich bin zu der Gewißheit gekommen, daß heutzutage kein Geschäft ohne Macht der Zeitungsanzeigen in die Höhe kommen und amzubringen werden kann.“

Der böse Mond! In Nr. 275 des in Elbingen (Westpreußen) erscheinenden „Abboten“ findet sich in einem Artikel „das große göttliche Unfallsfahrgeld des Welters, des Krieges und der Seuchen“ von Johannes Kader folgende Mitteilung: „Unser Erdtrabant Mond erlitt unter der letzten Planetenkonstellation des Jahres 1910 eine solche Veränderung seiner Gase, daß vorübergehend neue Gasverbindungen entstanden, die er im November, Dezember und Januar nach der Erde ausstrahlte und dadurch die Maul- und Klauenseuche erzeugte.“ — Daß der gute Mond, der so stille dahergeht, manche Heimlichkeit birgt, haben die Bewohner dieses Planeten schon längst herausgefunden; daß er aber solcher Gemeinheit fähig ist, die Maul- und Klauenseuche auf die Erde auszustrahlen, das geht doch weit über das Erlaubte hinaus

Durch die Lupe.

Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.

Wie das alte Jahr geschlossen, — fezt das neue alles fort, — viel politisches Gezänke — hört man noch aus jedem Ort, — noch ist nicht zur Ruhe gekommen, — was die Welt bisher bewegt, — alles, was wir längst vernommen, — zeigt die Erde aufgeregt — Ferne bei den Japs, Chinesen — Regte der Rebellen Hand, — Chinas König ist gewesen, — eilig floh er aus dem Land, — auch die Mandarinen gaben — Festsiegel, aenus, sie haben — von der neuen Politik — jetzt in Chinas Republik. — Von dem türkischen Kabinette — hielten wir gleichgültig fast, — daß es auch verzichtet hätte — auf die fünf'ge Arbeitslast, — der Weste und die Minister — legten nieder allesamt — das mi. Land nur gelohnte — schwierige Regierungsam. — Deutschland und Amerika — sah man sich um Zölle streiten, — doch behoben, scheint es, sind — heute schon die Schwierigkeiten, — die der deutschen Industrie — sonst geschaht wie roch nie. — Versen und Kämpfen kämpfen — ebensfalls seit ein'ger Zeit, — angepannt sind alle Kräfte — wieder mal in diesem Streit, — England nutzte diese Krise, — sandte schleunigst von zu Haus, — in die Wäster von Ägypten — einen Panzerkreuzer aus, — zwar behauptet es, es schäme — dort nur die Neutralität, — doch was wirklich es bewedte, — das erzählt man meist zu spät. — Eins ist klar, um Tripolis — handelt sich dabei gewiß. — Ja Berlins Obdach-Angeln — sah man längst mit rocher Kraft — eine fremde Kraft wählen, — viele wurden ortgerafft, — nicht gelangen ist bis heute — selbst der Reichschar von Ruf, — diese Kraft aufzuklären — und was sie so plöglisch schuf. — So mit Not und Schwierigkeiten — führt sich ein das neue Jahr, — manche hört man heut schon streiten, — ob das alte besser war; — dennoch ruf ich, lieber Leser, — Dir ein fröhliches Gottheil, — wünsch Dir Glück und alles Gute, — Prost neunzehnhundertzwölf!

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Monat Dezember.

Getauft: Rudolf Alfred, Sohn des Arbeiters Ernst Otto Bangsch, hier; Hermann Carl, Sohn des Tischlers Wilhelm Oswald Leber, hier; Richard Herder, Sohn des Tischlers Richard Wust, hier; Margarete Elia, Tochter des Bahnarbeiters Emil Hermann Schreiber, hier; Wella Elisabeth, Tochter des Gutbesizers Heinrich Willy Oberdorfer, hier; Martha Alma, Tochter des Tischlers Max Carl Dürre, hier; Paul Gerhardt, Sohn des Badierers Karl Max Röme, hier; Alfred Fritz, Sohn des Tischlers Franz Paul Jäger, hier; Erna Hildegard, Tochter des Tischlers Ernst Richard Grunpelt, hier; Hildegard Charlotte Hilene, Tochter des Tischlers Reinhold Paul Julius Schneider, hier; Gertrud Elisabeth, Tochter des Tischlers Max Hugo Pönisch, hier; Karl Rudolf, Sohn des Tischlers Max Arthur Berger, hier; Bruno Albin Dork, Sohn des

Gerichtsbefizers Karl Albin Koller in Grumbach; Antonie Dorothea, Tochter des Lehrers Otto Gerhard, hier; Martha Charlotte, Tochter des Buchbinders Friedrich Anton Kömer, hier. Hierüber 1 unehel. Sohn Otto Paul.

Getraut: Franz Theodor Neubert, Eisenbrecher in Leipzig und Marie Hedwig Sippert, Köchin in Leipzig; Alfred Richard Jähne, Tischler hier und Anna Marie Jähne geb. Kerschmar hier; Robert Gustav Schwann, Maschinenarbeiter hier und Martha Lina Dikner, Dienstmädchen hier.

Beerdigt: Emilie Christiane Bische geb. Herrnsdorf, hinterl. Witwe des weil. Friedrich August Bische, gewes. Gutbesizers in Herzogswalde, 87 J. 1 M. 14 Tg. alt, (zur Beibaltung nach Herzogswalde überführt); Pauline Wiedemann, Ackerfrau hier, 78 J. 7 M. alt; Elsa Marie Gschke, Tochter des Metz Richard Gschke, Schneidermeisters hier, 9 J. 11 M. 16 Tg. alt; Ernst Traugott Bittner, Zimmermann in Grumbach, 66 J. 7 M. 27 Tg. alt.

Hauswirtschaftliche Ratschläge.

Winterheizung. Die Erkrankungen der Atmungsorgane, die besonders im jetzigen Winter an der Tagesordnung sind, dürften meist weniger auf die langsame Abkühlung der Luft, als auf die nicht sachgemäße Heizung der Wohnung zurückzuführen sein. Der menschliche Körper kann bei sachgemäßer Kleidung den allmählichen Uebergang vom Sommer zum Winter ertragen, ohne daß Krankheitserscheinungen eine notwendige Folge sein müssen. Es sollte allerdings darauf geachtet werden, daß die Heizung auch den Forderungen der Vernunft und der Gesundheitslehre entspricht. Die Haut des Menschen ist das beste Thermometer und regelt das Wärmebedürfnis des menschlichen Körpers völlig selbstständig je nach der Temperatur, welche die Luft im Freien hat. Um eine Heizung gesundheitsgemäß zu gestalten, sind zwei Vorschriften zu beachten: erstens muß die Luft in den Zimmern stets frisch erhalten werden, und zweitens müssen die Wohnungen soweit angeheizt werden, daß man das Gefühl einer angenehmen milden Temperatur hat. Jede Ueberheizung der Wohnung wirkt auf die Dauer nicht nur unangenehm, sondern verweicht auch den Körper. Man setze im Winter auch nicht mit dem Öffnen der Fenster, aus Angst, daß die warme Luft aus den Zimmern entweiche. Je freier die Luft ist, desto schneller erwärmt sich das Zimmer wieder, und je verbrauchter sie ist, desto schwerer ist es, der dicken, feuchtigkeitsgesättigten Luft Wärme mitzutellen.

Vorsicht mit Vanille! Diese Warnung dürfte gerade in der Zeit der Feite angebracht sein. Vanillevergiftungen kommen sehr häufig vor und sind überaus gefährlich. Sie entstehen meist dadurch, daß Vanille mit Milch abgekocht oder mit Milch, die zum Sauerwerden neigt, zu Speisen verwandt wird. Dadurch zerlegt sich die Vanille, und es entstehen giftige Verbindungen. Im Sommer sollte man es grundsätzlich vermeiden, Vanille und Milch zusammen zu benutzen, denn man kann weder am Geruch noch am Geschmack feststellen, ob die Milch nicht doch schon einen Hauch zum Sauerwerden hat. Vor allen Dingen aber darf man nicht bereits einmal in Milch gekochte oder mit Milch verwandte Vanille nochmals gebrauchen.

Um Frostbeulen an den Füßen zu vermeiden, reibe man die dafür empfänglichen Stellen abends und morgens kräftig mit einem reinen Handtuch. Besonders gefährlich ist dies nach einem warmen Bad oder beim Wechseln der Strümpfe in feuchtem Wetter.

Um das Beschlagen der Fenster bei frostigem Wetter zu verhindern, sage man sie erst in der gewöhnlichen Weise, dann reibe man sie mit einem in Mäherin getauchten Lappen ab, um sie nun mit einem Bedeckung zu polieren.

Ehrzarte, weiße Wolljacks, besonders gefährlich ist gekaufte, reibt man am besten trocken. Man legt sie in eine Schüssel, bestreut sie mit Kartoffel- oder feinem Weizenmehl und reibt sie dann so lange zwischen den Händen, bis sie rein sind. Man schüttelt man das Mehl heraus. Ist die Reinigung noch nicht zur Zufriedenheit gelungen, so wiederhole man das Verfahren.

Stürmische Wogen

Kriminalroman von Karl von Negerstein.

12] (Nachdruck verboten.)

„Gut. Und noch eins, Herr Wendler, für Sie ist der Herr ein Herr Schneider. Weiter nichts. Werken Sie sich das. Auch wenn Sie anderes über ihn hören oder sonst in Erfahrung bringen. Schneider. Weiter nichts. Für Sie und Ihre Familie. Adieu.“

Und damit war Herr Wendler verabschiedet.

Ganz Heide aber trat an seinen Schreibtisch, drehte die Kurbel des Telefons und nahm die Hörmuschel zur Hand.

„Liebes Kind, Herr Walter möge so freundlich sein, Wendler in dessen Wohnung zu folgen. Oder warie, rufe ihn selbst ans Telefon.“ Herr Walter. Ich habe ein sicheres Ankl für die Zeit verschafft, in der Sie sich verborgen halten müssen. Ganz verborgen natürlich. Das es Ihnen nicht einfallt, das Haus etwa verlassen zu wollen. . . . Nein. Ich glaube nicht. Lange wird es nicht dauern. Aber ein paar Tage, ein paar Wochen immerhin. . . . Das halten Sie nicht aus? Ja, lieber Herr Walter, Sie müssen. Sonst schaden Sie der Sache. . . . Na, wollen mal sehen. Übrigens spreche ich bei Ihnen heute noch vor. Du, Rätke, heb zu, — bitte, rufen Sie meine Braut — Rätke, wenn Walter fort ist, bitte, komm näher. Wir haben alle Hände voll zu tun. Und schide Reissner herüber oder bring ihn gleich mit. Ich habe Erzündigungen eingeziehn. Dich? Ja natürlich, Schab, — rechne ich ja wie immer zu allermeist.“

Ein paar Minuten später trat Rätke bei Heide ein.

„Nun, ist Walter fort?“ fragte dieser. —

„Jawohl!“

„Und Reissner?“ — „Kommt gleich.“

In demselben Augenblick kam der junge Angestellte Heides auch schon herein.

„Schön, daß Sie da sind, Reissner. Sie müssen in der Walterischen Angelegenheit eine Recherche machen. Vermögenslage, Charakter, Leumund. Sie erkundigen sich überall, verließen Sie. Ich muß mich auf Ihre Auskunft verlassen können. Auch im Klub des Westens fragen Sie nach. Nein, nicht um Herrn Walter, um einen Herrn von Namingen handelt es sich. Vor allem, um den gestrigen Abend. Erkundigen Sie sich, bis wieviel Uhr Herr von Namingen dort war. Möglichst auf die Minute.“

„Dann gehen Sie vom Klubhaus an Herrn von Walters Haus vorbei bis nach der. . . warten Sie. . .“ und er nahm die Visitenkarte Namingens und las die Adresse ab, — „bis nach der Altsandstraße 112. Mit der Uhr in der Hand. Gewöhnlicher Schritt. Dort fragen Sie nach, wann Herr von Namingen nach Hause gekommen. Aber unauffällig, geschwäteweise. Und wenn Sie damit fertig sind, kurzen, schnellen Bericht. Adieu, Herr Reissner.“

Rätke war allen diesen Anordnungen lächelnd gefolgt. „Hast du denn einen bestimmten Verdacht?“ fragte sie.

„Nein, er gefällt mir nicht. Das ist alles.“

„Jedenfalls ist es gut, alles zu wissen. Und welche Aufgabe gibst du mir?“

„Welche du willst. Am besten wird es wohl sein, du nimmst den Vorkaugenchein auf. Deinem

Witz, das weiß ich, entgeht nichts, und es ist, als ob ich selber hinginge. In jedem Falle sieh dir die Dienstmädchen gut an. Vor allem das Stubenmädchen. Ich verlasse mich da völlig auf dich. Und suche auch zu erfahren, ob der Bruder regelmäßig und mit Wissen des Mannes Frau Walter in ihrem eigenen Hause besucht. Ob er unbemerkt kommen und gehen konnte. Ob es einen Nebeneingang durch den Garten gibt. Ob er die Schlüssel zur Pforte des Gartens oder des Hauses hatte. Kurz alles. Willst du das tun?“

„Gern. Aber dann, Hans, laß mich auf eigene Faust handeln. Ich habe eine Spezialmission in der Sache. Ich habe Walter versprochen, vor allem das Kind zu suchen. Und dieses Versprechen will ich auch halten.“

„Kannst du auch, Schab. Kein Mensch wird dich daran hindern. Am wenigsten ich. Und jedenfalls nützt dir der Besuch im Walterischen Hause auch darin. Dort kannst du ja zweifellos über den verschwundenen Diener etwas erfahren. Weit wird er ja nicht sein. Solche Leute pflegen immer einen Schab zu haben, und bei dem verstanden sie sich. Also viel Glück und vorher. . .“

Und er wisperte die Lippen, als verlange er einen Kuß.

Sie aber lachte. — „Nichts da“, sagte sie, „erst als Sontar für gebotene Leistungen.“

„Aber eine a conto-Zahlung frage ich doch?“

„Auch die nicht. Nein, nein, heute nicht. Aber wenn uns alles gelingt, dann verspreche ich dir. . .“

(Fortsetzung folgt.)